

Grace schätzt starke Männer

Autor(en): **B.F.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **30 (1940)**

Heft 33

PDF erstellt am: **07.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-647127>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Grace schätzt starke Männer

Eine Geschichte aus dem wilden Westen

Jack Murray ist Pferdewärter auf der Farm des Charles M. Buckstone in Pentonville. Ein tüchtiger Bursche. Noch nicht sechszwanzig, hochgewachsen, breitschultrig und stark wie ein Bär. Es heißt, er sei so kräftig, daß er sich rechts und links je ein ausgewachsenes Mufflonschaf ins Ohrgehänge stecken könne. Doch das ist vielleicht übertrieben.

Aber er ist imstande, einen dreijährigen Büffel, der in die Tabakpflanzungen eingebrochen ist oder sich sonstwie unvorschriftsmäßig benimmt, bei den Hörnern zu packen und mit einem einzigen Ruck in die Knie zu zwingen. Bis der Büffel in unterwürfigem Ton erklärt: „Entschuldigen Sie, Mr. Murray, es ist nicht in böser Absicht geschehen. Ich verspreche Ihnen, daß so etwas nie wieder vorkommen wird, aber lassen Sie mich jetzt, bitte, los!“

Ja, das kann der Pferdewärter Jack Murray. Und wenn in der Kneipe des Oliver Smith in Kinletown zwei Tramps randalieren, dann faßt er sie beide am Kragen und trägt sie, drei Gassen weit, zum nächsten Polizeiposten. Das hat er auch schon gemacht.

Jack Murray hat Muskeln von Eisen und Fäuste . . . Na, wir wollen hier von den Pranken Jacks nicht weiter reden.

Der Pferdewärter Murray hat in seinem ganzen Leben noch keine Stunde krank im Bett gelegen. Daß es in Kinletown einen Doktor gibt, weiß er nur vom Hörensagen. Wenn sich nach einer zu reichlichen Mahlzeit Schwierigkeiten ergeben, ordnet er die Sache durch einen Brandy. Was Zahnschmerzen sind, kann er sich nicht einmal vorstellen.

Und doch erwachte Jack eines Morgens mit einem etwas sonderbaren Gefühl. Es war ihm, als mache sich jemand mit ihm den unziemlichen Spaß, eine glühende Nadel in seinen Kiefer zu stecken. Und dieser dumme Akt hörte auch nicht auf, als Jack darüber erwacht war. Dann aber sah Jack, daß er in der Box allein war. Er hatte schon ausgeholt, um dem Stallburschen oder wer es war die Faust ins Gesicht zu schlagen, richtete sich nun aber verwundert auf. Bei der jähen Bewegung, mit der er den Oberkörper hochstreckte, spürte er neuerdings einen Stich, der vom Kiefer quer durch den rückwärtigen Gaumen bis ins Gehirn drang. Das war zuviel. Murray hieb sich wütend auf den Oberschenkel, aber der franke Zahn erwiderte diesen Zornausbruch mit einem Trommelfeuer dumpf bohrender Ueberfälle auf Jacks Kieferknochen.

Stöhnend erhob sich Jack und machte sich mit einem schmerzverzogenen Gesicht daran, seinen Hengst für den Morgenritt zu satteln. Er tat das so behutsam, als hätte er ein rohes Ei auf dem Kopf zu balancieren. Aber der verfluchte Zahn vergalt die Rücksichtnahme Jacks nur mit neuen Niederträchtigkeiten. Erst als Murray ein ordentliches Glas Brandy über das Biest in seine Mundhöhle goß, fühlte er einige Erleichterung. Aber schon nach einer Stunde fing das Hämmern in seinem Blut von neuem an.

Drei Tage lief Jack in ohnmächtiger Erbitterung umher. Während dieser Zeit meinte er, seine Schädeldecke würde stückweise zerfällt. Wenn er auf seinem Hengst Harrimann über einen steinigen Weg oder eine holperige Brücke ritt, tranten ihm die Augen. Außer Whisky und einem Büffel Tee in heißem Arrak nahm er in diesen Tagen überhaupt nichts zu sich.

Die Ratsschläge seiner Freunde brachten ihn dem Wahnsinn nahe.

„Das ist der Weisheitszahn. Den muß der Doktor aus dem Kiefer schneiden, sonst bekommt er ihn in einem Jahr nicht heraus. Er hat sich quergelegt und seitlich verspießt“, sagte Stanley.

Tom Sheffield aber starrte Jack lange Zeit wortlos in den aufgerissenen Rachen. „Stanley ist ein Esel“, erklärte er. „Der

Zahn ist durch und sitzt gerade. Aber der Kiefer ist vereitert. An so einem Weisheitszahn ist mein Onkel in Fairbanks elend zugrunde gegangen. Damals gab es allerdings in ganz Alaska noch keinen Arzt. Sieh zu, Jack, daß es bei dir nicht auch zu spät wird. Warum gehst du nicht nach Kinletown zum Doktor?“

„Lindenblütentee“, meinte Grace Whyler.

Ach, die gute Grace hatte sicherlich die besten Absichten, aber der Lindenblütentee half auch nicht. Und so ritt Murray am vierten Tag doch nach Kinletown.

Ehe er aber den Doktor aufsuchte, sprach er noch bei Oliver Smith vor. Ich schäme mich für Jack Murray, diesen baumstarken und unerschrockenen Kerl, der weder von einem vorgehaltenen Colt noch vor einem Rudel Präriewölfe je Furcht gezeigt hatte, es einzugestehen; aber ich muß es, der Wahrheit zur Ehre, doch zugeben: Er hatte Angst. Oder zumindest ein Gefühl unwiderstehlicher Abneigung gegen den Doktor, wie man es etwa einem Scharfrichter gegenüber empfindet. Diese ekelhaften Eindrücke wollte er erst durch eine Flasche Ale hinunterschwemmen.

Murray saß mit einem trübsinnigen Gesicht allein in einer Ecke der Kneipe und hörte kaum auf das, was um ihn herum gesprochen wurde. Erst als an einem der Tische der Name Grace Whyler fiel, wurde er aufmerksam.

Ein Bursche — er sah widerwärtig und abstoßend häßlich aus — machte über Grace eine abfällige Bemerkung. Der Kerl war sicher ebenso stark wie Jack, und er äußerte so etwas wie: Grace habe eine Schwäche für kräftige Männer. Wenn sich einer wie er nur ein bißchen Mühe gebe, wäre er bei Grace bald der Hahn im Korb.

Bei dieser Bemerkung schoß Jack das Blut ins Hirn. Er dachte an den Lindenblütentee, den Grace ihm in die Box gebracht hatte, und an vieles andere, das ihm an ihr gefiel. Eine Sekunde lang vergaß er seinen tobenden Zahn. Er erhob sich und ging auf den Burschen zu, der es gewagt hatte, die Ehre des Mädchens anzutasten. Er forderte ihn auf, seine Äußerung noch einmal zu wiederholen.

Das geschah. Und schon in der nächsten Sekunde hatte der Kerl einen Stoß vor der Brust sitzen, der ihn, über einige Stühle hinweg, zu Boden schleuderte. Wie ein Panther stand der Fremde wieder auf den Beinen. Mit feuchender Lunge raste er auf Jack zu und schlug ihm seine kloßige Rechte mitten ins Gesicht. Jack taumelte, dann begann er zu röcheln. Die Augen quollen ihm beängstigt aus den Höhlen, sein Gesicht lief blau an, er griff sich nach dem Hals, rang nach Luft, würgte und spuckte schließlich einen Gegenstand auf die blank gescheuerte Diele von Olivers Kneipe.

Das Etwas war ein weißer, runder, etwa einen Daumen nagel großer Backzahn.

Nachdem dies erledigt war, trat Murray mit einer versöhnlichen Miene auf seinen Gegner zu.

„Thanks!“ sagte er zu dem Burschen.

Das war alles.

Dann zahlte er ihm einen Drink, den Smith unter seiner Aufsicht mixen mußte. Das Rezept für diesen köstlichen Trank stammte von Grace Whyler, die sich auch auf solche Dinge verstand. Ob — sie wußte ja alles, viel, viel mehr als Jack selber.

Mit einem glückserfüllten Herzen ritt er nach Pentonville zurück. Als er die Geschichte daheim erzählte, strich ihm Grace, dankbar für die Ehrenrettung, die er ihr verschafft hatte, sanft über die geheilte Wacke. Es erwies sich, daß der Lump in Olivers Schenke doch recht behielt: Grace hatte wirklich eine Schwäche für starke Männer. — B. F.